

73457

73457



D 30.12.1946/841

Rosen,
Beilchen und Bitterklee,
nebst einem Sträußchen
Vergißmeinnicht.

Als kleines
Neujahrsgeschenk
den
geneigten und gnädigen Gönnern
ehrfurchtsvoll dargebracht,
von dem
Briefträger der k. k. Oberpostverwaltung in
Leibach.

Für das Jahr 1839.

Leibach.

Gedruckt bei Leopold Grund in Wien.



Zwei dramatische Scenen
 statt des gewöhnlichen Prologes, in Knittelreimen.

Erste Scene.

Der Dichter (sitzt am Schreibtische, und kuet an der Feder).

Es ist doch entsetzlich, heute fällt mir gar nichts
 Gescheidtes ein!

Ich glaube beinahe, ich habe dieß mit vielen jetzigen
 Dichtern gemein —

Aber Element heute muß noch eine Brochüre fertig
 seyn! —

Ein Dichter ist bei der Zeit wirklich in schrecklicher Noth,
 Wenn er in der Früh nichts fertig bringt, hat er zu
 Mittag kein Stückel Brot —

Die Verleger zahlen die Manuskripte wie die Greißler,
 nach dem Gewicht — o Graus!

Sie fahren in Equipage, und dem Dichter schaut
 der Hunger zum Knopfloch heraus —

Wer klopft denn? — Ein Gläubiger? — Ich muß
 konsequent mich halten.

Geld nehme ich auf, aber ich bezahle nichts, es
 bleibt immer beim Alten. —

Von mir kann man sagen: „Ich bin unschuldig,
 aber doch von der Schuld nicht frei“ —

Man pocht schon wieder? — Herein! sey es wer will —
 Ich bleibe meinem Systeme getreu —

Der Briefträger (tritt ein).

Ich komme einen guten Morgen zu wünschen, hochgelehrter Herr!

Dichter. Geleert bin ich freilich — Herr von Briefträger, was verschafft mir die Ehr?

Briefträger. Ich möchte ersuchen, daß Sie mir wieder ein Postbüchel schreiben.

Ich bezahl ja gern —

Dichter. Das letzte nehme ich an, aber das Erste lasse ich bleiben —

Element, mit den Postbücheln war es ehmal nur ein Spaß —

Es hat geheissen: Wenn sie ein Bißel lachen wollen, da haben Sie was!

Jetzt kritisirt man so ein Flugschrißtel nach dem Sprichwort, ganz haarklein,

Und sogar ein Postbüchelschreiber soll ein Schiller oder ein Göthe sein.

Die Gönner waren froh, wenn sie nur etwas haben lachen müssen,

Jetzt treten sogar ein Postbüchel die Rezensenten mit Füßen;

Weil sie sich über nichts Größeres wagen können, so wird sogar eine Schrift,

Die wie ein Weinfalter nur acht Tag lebt, von ihnen vergift!

Diese Herrn brüllen vor Wuth, bichtet aber selbst einer ein Paar Zeilen nur,

So sieht man, es braucht sogar sein Geist schon die homöopathische Kur —

Briefträger. Sie haben Recht, sogar bei uns Briefträgern geht das Heferl über,

Statt daß ehmal nur Einer was herausgegeben hat, machen sich jetzt Zehne drüber.

Einer schimpft über den Andern, und glaubt, daß er was Besseres hat,

Und es sagt doch das Sprichwort, ein Wein macht nie zwei Pudeln satt —

Dichter. Also sogar unter den Kameraden ist der Brodneid eingerissen? —

Briefträger. Schreiben Sie mir was Gutes, Sie
müssen ja das besser wissen —
Dichter. Probiren will ichs, aber ich stehe für keine
dichterische Gaben —
Ein Paar Spaß und ein Bißel was Neues — seyns
froh wenns das haben.
Gewöhnliche Mehlspeis wollen die Leute nicht mehr ins
Haus,
Und aus lauter Subtilität wird oft ein abgerührter
Dalken daraus —
Ein Postbüchel kömmt mir gerade wie ein Indian vor,
Er hat neunerlei Fleisch, was einem nicht schmeckt,
zieht der Andre hervor.
Kömmt er auf die Tafel, so braucht er keinen Kopf,
Aber mit Gewürz und Süßigkeit füllt man den Kropf —
Darunter versteh' ich nämlich den Beutel, und ich
wünsch' er soll heuer
Von den Gönnern gefüllt werden, wie der größte
Kropf in Steyer —
Ich mache mich an die Arbeit, geben Sie mir eine
Antizipation
Sonst trägt der Wind mich, das Papier und alle
guten Gedanken davon. —

Zweite Scene.

Die Vorigen.

Briefträger. Ich komme als ehrlicher Mann mei-
ne Schuldigkeit zu observiren,
Und Sie mit dem Rest für das Postbüchel zu honoriren.
Dichter. Nun, was hat denn die Kleinigkeit für
Progressen gemacht?
Haben viel Leut drüber g'schimpft, oder haben eini-
ge g'lacht?
Briefträger. Sie wissen ja, es ist jetzt in der Welt
alles pel mel,
Dichter. Ja ja, der jetzt was schreibt, ist wahrhaf-
tig eine arme Seel,
Wie er die Feder eintaucht, muß er schon im Fegefeuer
sitzen,

Und bis etwas gedruckt und gelesen wird in Todes-
angst schweigen.

Briefträger. Es geht mir auch so, ich lieg
auf dem Koft wie angeschnürt

Und ein Kamerad um den Andern ist, der noch ein
Brandel zuschürt;

Aber meiner Treu, ich mache mir eben gar nicht so
viel daraus,

Und sag Ihnen bloß, was ich gehört habe, in recht
einem soliden Haus.

Ein hochgelehrter alter Herr, hat zu mir recht freund-
lich gesagt:

•Ihr Postbüchel hat sich heuer um ein Wischen hö-
her hinausgewagt,

Es is freilich Manches drinnen, das scheint, als woll-
te man schimpfen —

•Ze nun, der sich getroffen fühlt, der mag die Nase
rümpfen,

•Das macht ja nichts, einem Jeden gefallen ja sei-
ne eigenen Schellen,

•Und kein Mensch in der Welt kann immer nur das
Beste wählen.

•In Ihrer Flugschrift haben ich und meine Freunde
über manche Sachen,

•Freilich nicht zum Erschüttern, aber doch manchmal
ein Wischen müssen lachen,

•Und das ist genug für ein Büchel, das keine Mil-
lion gewinnt,

•Und wo man sich das kleine Honorar durchs ganze
Jahr mit dem Laufen verdient.

•Schauen Sie nur, daß der Verfasser aufs Jahr
wieder was Neues erfindt —

•Allen Leuten recht thun kann kein Halbgott in der
Welt,

•Seyns zufrieden mit dem Schönsten dafür, mit ein
Wischen ein Gelda —

Und mein lieber Herr Dichter, für dieß dank ich mei-
nen Gönnern mit vollem Herzen,

•Behn Sie aufs Jahr wieder zur Geburt mit eini-
gen Scherzen,

So wünsch ich, des lieben Keimes willen, haben Sie bei der Niederkunft nicht gar zu große Schmerzen.



Liegengebliebene Briefe.

Schreiben des Hansel Lustig von Fesendorf, an seine geliebte Everl, von Zwölfaring.

Einziger Gegenstand meiner Gedanken!

Wo ich gehe und stehe denke ich nur an Dich, und so wie ich öfters in diesen Gedanken den Wein verschützte, und mein Herr mir den Kopf zerzauset, so will ich auch vor Dir, mein von der Liebe zerrupftes Herz ausschütten. — Ja Everl, ich kann ohne Dich, die ich von Kindheit auf kennen gelernt habe, nicht leben; schwarz ist zwar jetzt meine traurige Gegenwart, aber mir lächelt eine heitere Zukunft entgegen. — Du wirst dich wundern, wo ich diese schönen Ausdrücke hernehme, aber es soll Dir bald alles klar werden. — Du mußt also wissen, daß ich einen Dienst angetreten habe, wo mir eine glänzende Aussicht bevorsteht. — Es hat nämlich dem gütigen Schicksal gefallen, mich huldvoll anzulächeln, und mich bei einem Wirth als Zimmenterbuben anzustellen. — In unserm Haus ist rückwärts ein kleines finsternes Zimmerl, in das kein respektabler Gast hineinging, weil mein Wirth aber vier Herren zur Kundschaft hat, die alle Tag 2 — 3 Stunden zusprechen, wobei ein jeder ein ganzes Seitel Bier austrinkt, und ein Stückel Brot, ein Paar Laiberln Quargelkäs, oder eine Cervelatwurst selbst mitbringt, so hat er ihnen sein finsternes Loch eingeräumt; ein Paar Kerzentrümmeln spendir ich ihnen heimlich, und darf dafür, wenn ich Zeit habe, ihren Diskurs zuhören, daher ich mich auch in der höhern Sprachkultur perfektionire. Swasfia

sehn die Herrn aus — einer hat einen faustdicken, kohl-schwarzen Backenbart, der andere einen blonden Schnauzbart, der dritte uns ganze Gesicht einen nussbraunen Drangutangbart, der vierte aber einen handbreiten brünrothen Gasbart, der bei jedem Wort auf und abhupft, und wo ihm die Biertröpfchen und die Brotbreseln dran picken bleiben. — Letzt hin muß er wo einen Lungenbraten gegessen haben, denn der ganze Bart is noch voll mit Gabrisoß gewesen. Ein jeder hat ein Strohhütel auf, und da kommt mir das Ding vor, als wenn ich lauter verwilderte Zigeuner unter ihren Strohdacheln sitzen sähe. — Tabakrauchen können sie schrecklich, letzt hin muß ihnen aber 's Geld auf ein Paar Päckel Tabak ausgegangen seyn, da habens das noch vorrätliche Nestel mit Sagschoten gemischt, ein Bisel mit Bier angefeuchtet, und zum Stauben anfangt. — Aber gescheidt seyn die Herrn; ich komme zwar in keine Komödie, aber ich kenne die meisten Schauspieler schon den Namen nach, und weiß, ob sie was können oder nicht. — Ich werde auch nächstens meine Meinung schriftlich herausgeben, denn wie ich nur den Zettel von einem neuen Stück lese, so brauche ich's gar nicht anzusehn, sondern mache gleich einen Aufsatz drüber, daß gar nichts dran is. — Die gewissen Kunstwörter habe ich mir alle angetirt, und da puß ich meinen Aufsatz damit auf, wie einen Weinzeiger am Kirchtage, mit gefärbten Papierschnitzeln. Wenn aber einem von den vier Herren mein Schimpfen nicht recht ist, so muß er mir ein Seidl Bier zahlen, und ich bleibe bei der Mittelmäßigkeit stehn, ruckt er aber mit einer Halbe aus, und vielleicht gar noch eine glatte Semmel dazu — so fange ich unsinnig zum loben an. — Aber das mein liebes Evchen soll für mich nur eine Nebensache bleiben, denn es trägt zu wenig ein, und ist, wie ich höre, mit gar zu vielen Schmußereien verbunden. — Nein, ich will meinem jetzigen Stand Ehre machen, wenn mir mein Herr durch ein Paar Jahre das Gehirn mit Schopfbeutlern in eine gehörige

Ordnung gebracht hat, und ich regelmäßig ganz ausgewachsen bin — so avanzire ich zum Kellner — dann bin ich aus dem eisernen Zeitalter herausgeschloffen, und trete in das kupferne über, denn wenn ich einem Gaste sein Schafköpfel, dem andern seinen Ochsenfuß, dem dritten seine schlampeten Schnecken, einer vierten ihr Gansbiegel in der Geschwindigkeit und Akkuratessse bringe, so fallen dort und da ein Paar Kupfergröscheln zum Trinkgeld aus, und wenn ich nur täglich von 60 halbe Seitel Gäste, um die sich der Oberkellner gar nicht bekümmert, die halben Kreuzer rechne, die von einem vornehm denkenden Kellner nie herausgegeben werden, so macht das schon in einem Jahr über 200 fl. aus. Hernach trete ich als Oberkellner in das silberne Zeitalter über, voraus in einem bedeutenden Gasthof, wo es von den Passageurs zum Trinkgeld die Zwanzgerln nur schneit, wo man eine jede halbe Portion für eine ganze hergibt, denn die Fremden könnten höchstens von einer Köchin erfahren, wie eine ganze Portion ausschaut, und wo man endlich beim Zechmachen beweiset, daß man das Multiplizieren aus dem Fundament gelernt hat. Nebenbei mache ich kleine Negozerln, und leihe höchstens mit 60 von 100 auf kleine Pfänder aus — und so kann ich in Zeit von 5—6 Jahren mein eigenes Gasthaus errichten; da lasse ich mich in vortheilhafte Weinspekulationen ein, und halte mir endlich, wenn ich mein eigenes Haus habe, auch meine eigene Equiyage — dieß ist hernach das goldene Zeitalter, in welchem aber nur die vom Schicksal Auserwählten, nämlich die Wirthe, Müller, Bäcker und Fleischhauer herumwandeln dürfen. So mein liebes Eocher, ist die gewöhnliche Karriere von Leuten meines Gleichen. — Dir biethe ich dann meine Hand an, und wir wandeln, stolz auf alle herabblickend, denen das Verhängniß keinen solchen Posten angewiesen hat, und die mehr mit dem Kopf als mit den Füßen arbeiten

müssen, Arm in Arm durchs rosige Leben — Bleibe mir
getreu und denke so liebend wie ich an Deinen
Hansel Lustig,
dermalen bereits Jean farceur.

A n t w o r t.

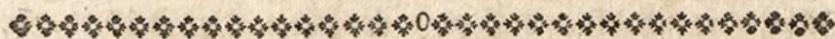
Mein lieber Schan.

Dein Brief hat mich himmlisch entzückt, denn ich seh daraus, daß Du mich noch eben so liebst, wie Du mir zu Haus noch als rosiger Bub gut gewesen bist. Mein künftiges Glück wird mir seit deinem Brief gewiß recht oft im Traum vorkommen. Ich seh mich schon als dicke ausgepolsterte Frau Wirthin mit Brillanten aufgepußt, mit Dir in einer Loge sitzen, in der prächtigen Equipage fahren, oder wohl gar in einem Federhut und einem Muskazonenkleid, oder wie der langmächtig herabhängende Schlampen heißt, neben Dir ausreiten. So elegante Ausdrücke wie Du, werd ich freilich nicht haben, aber das macht nichts und thut nichts, der Bliß von einem Diamanten kann die größten Dummheiten überstrahlen. Auch ich werde bis dahin schauen, daß ich mir ein ordentliches Stück Geld verdiene. — Ich bin dermalen bei einer Wäscherin als Helferin eingestanden. — Es ist freilich ein mühsames Brot, denn du kannst nicht glauben, wie man sich anstrengen muß, weil manche Leute ihre Wäsche gar so entsetzlich abschmieren, und da raisonniren hernach die Kundschaften noch, daß man mit der Bürste drüber geht, gerade, als wenn Unserens die Haut an seinen Händen gestohlen hätte. — Was mich noch freut, ist, daß meine Waschfrau wegen ihren Rothlauf selten ausgehn kann, und ich and noch eine alte Helferin die Wäsch nach Hause tragen müssen — da richte ich alles so ein, daß die Alte zu den gnädigen Frauen kommt, wo's nachher meistens da capo eine Wäscherei abgibt, ich aber trag meine Korb gewöhnlich zu den ledigen Herren, die mich alle gern sehn. Hörst, jede von unsern Wäscher-

madeln hat ein oder zwei Liebhaber, sie seyn aber alle zusammen nicht heiliglich, sondern spielen ordentlich Frau Gevatterin leih mir d'Scheere — das heißt, sie tauschen sich untereinander die Liebhaber und Geliebten aus, wie's ihnen einfällt. Ich für meinen Theil hab mir ein Hausknecht aus einem Kaufmanns-g'wölb gnummen, und da kannst gar nicht glauben, was mir der oft für gute Sachen zum Waschen bringt. Du darfst Dir aber nichts drausmachen, mein Herz bleibt alleweil Dein. Ich habe den quasi Liebhaber bloß Schandenhalber, weil mich sunst meine Kameradinnen auslachen würden. Wann Du willst, so schick mir Deine Wäsche auch heraus, es soll mir nicht zu viel werden, und ich thue Dir's umsonst. Ich habe auch dort und da schon mit Fleiß etliche Hemden und Gardihosen auslassen, wo die jungen Herrn so diskret waren, daß ich nichts hab zahlen dürfen, sonst hätte ich's nach der Hand wieder zurückgebracht — die schenke ich Dir auch, daß Du mir einmal battistene Hemden und Beinkleider mit Spitzen garnirt, dafür anschaffest. — Wie gefällt Dir die Neuigkeit? Ein Bräutigam hat sich um mich gemeldet, er hat g'sagt, er ist bei der Stadt angestellt, und hat sein eigenes Pferd, und modern, ein zweirädiges Wagerl, mit dem er alle Tag ausfahren kann. — Ja das wäre freilich ein guter Bissen g'wesen, und bis Du selber Wirth wirst, hätte sich der gute Mensch lang zu todt fahren können, — wie ihm aber mein Hausknecht nachfragt hat, so muß er allemal den Gassenkehrern nachfahren, und da hätt er einmal mich und einmal seinen Mist ausführen können. Ich gedulde mich also lieber, bis ich das Glück von Dir zu erwarten habe. Noch eins, daß Du dich nicht mehr unterstehst, mich Evchen zu nennen, denn so heißt man auch einen jungen Affen, nur glaub ich, daß es anders geschrieben wird. Weil aber ein Zimmerherr durch einen Zufall den Buchstaben E in mein Halstüchel eingemerkt gefunden hat, so nennt er mich Emilie und so will

auch in Zukunft heißen, deine Dich treu liebende und
in der Hoffnung seiende Braut

Emilie Saifinger.



Die G'wölbschilder in Wien.

Eingefendet von einem Naturdichter.

Die neuen Gewölbschilde sind jetzt in Wien
Recht pffiffig und wirklich sehr schön,
Bei manchen gefällt mir der passende Sinn,
Doch Manches kann ich nicht verstehn.
Gemahlen sind alle, es ist eine Pracht,
Daß einem im Leibe das Herz drüber lacht —
Von allen was singen, das wäre zu viel
Darum nehme ich einige mir nur zum Ziel.

Jüngst ging in der Straße zum Kärntnerthor ich,
Und sah die Zufriedenheit an,
Gewiß manches Mädchen denkt bei dem Schild sich
Wenn ich so gepußet seyn kann,
Und hätt nichts zu thun, als mit Tischeln zu spielen,
Da müßt ja Zufriedenheit 's Herz mir erfüllen,
Doch 's wimmelt die Straße voll Wägen und Leut,
Wie kömmt zu die Rippenstoß d'Zufriedenheit?

Die Jungfrau von Orleans zeigt sich am Grabn
Und schwinget gepanzert die Fahne,
Ein solch hübsch Gesicht möcht' manch Mädchen wohl
habn,
Und lachte die Leut freundlich an.
Es gehn wohl viel artige G'sichtln vorbei,
Und käm es zur Schlacht, wärn sie auch gleich dabei.
Doch weil sich die eisernen Mandeln nicht rührn,
So möchtens zum Kampf gern die G'wölbdienner führn.

Nicht weit weg bedroht mit dem spitzigen Pfeil
 Der schelmische Amor die Leut,
 Dem Schalk, sagt man, sind alle Herzen gleich feil,
 's Verwunden macht ihm d'größte Freud.
 Mir aber scheint, daß er recht heiglich jetzt ist,
 Und nur auf unschuldige Herzen gern schießt,
 Vorbei geht von Mädchen manch reizende Schaar,
 Er schießt nicht, weil d'Rechte gwiß drunter nicht war.

Am Bauernmarkt sieht man ein Pilger am Schild,
 Er geht recht mühselig daher,
 Er scheint über seine Strapaze so wild,
 Als plagt ihn auch Hunger recht sehr.
 Da habens ihn neben dem Brotmarkt hing'stellt,
 Damit die Begier ihn noch tüchtiger quält,
 Denn d'Krämerleut haben gar geizigen Sinn,
 Und keins gibt ein Semmerl dem Hungrigen hin.

Nicht weit vom Matschakerhof sieht man recht nett
 Die Italienerin gmahn, !
 Das Lachel am Kopf ihr recht pffiffig ansteht,
 Ihr Anzug muß Jedem gefallen.
 Sie sieht so gwiß scharf drein, so feurig verliebt,
 Wie's Klima den Wällischen 's heiße Blut gibt.
 Warum steht's denn dort? — Nun ich glaube wohl, weil
 Zur Fasten dort d'Landsleut Salami habn feil.

Ein Schild von ein Bäcker am Kohlmarkt g'fällt mir,
 Der zeigt, was ein Mahler all's kann,
 Da schaut bei ein Vorhang Cupido herfür,
 Man sieht ihm die Neckerei an.
 Sein Lachen zu sehen ist g'wiß der Müß werth,
 Wie aber zum Bäcker Cupido hing'hört?
 Da bring ich den einzigen Sinn mir heraus,
 Er lacht die klein Ripferln so spitzbüßisch aus.

Von Schilder könnt ich wohl noch gar vieles sogn,
 Doch wird mir zu kurz jetzt die Zeit,
 Die Fortsetzung will ich ein Andermal wagn,
 Wenn anders die Leser es freut.

Vielleicht kommen mehr noch bis über das Jahr,
Es ist der Erfindungsgeist ja noch nicht gar.
Für mich aber ließ auf ein Schild ich gern mahln
Daß Ihnen mein einfaches Viedel gefallen.



Ankündigungen.

Kompagnon wird gesucht.

Zu einer soliden Fabrik, welche im besten Gange ist, und zu sicheren 10 Prozenten jährlich 5000 fl. abwirft, wird ein Kompagnon, der weder lesen und schreiben, noch weniger aber rechnen kann, gesucht; er bedarf nur ein Einlagskapital von 50000 fl. in 5 procentigen Fonds-Obligationen, wodurch also eo ipso schon die Hälfte der ausfallenden Rente gedeckt ist.

Ein Privatmann, welcher eine Lustreise nach Sachsenburg, Baden, in die Brühl, Mödling und die Umgegend, dann Nußdorf, Heiligenstadt, Grinzing u. s. w. bis wieder nach Wien zu unternehmen gedenkt, sucht einen Kompagnon, welcher einen eigenen Wagen mit unterlegten Pferden hat. Mauth- und Liniengelder werden von dem Eigenthümer des Wagens und der Pferde, die nöthigen Erfrischungen aber von dem eintretenden Kompagnon bestritten.

Dienstgesuch.

Ein solides Frauenzimmer, welches jeder weiblichen Arbeit vorzustehen im Stande ist, und sich zugleich viele chirurgische Kenntnisse eigen gemacht hat, wünscht eine Anstellung auf dem Lande als Wirthschafterin. Sie ist zugleich in der Oekonomie, in der Kochkunst, in der Botanik, Metaphysik, Mathematik und Mechanik erfahren, auch könnte sie allenfalls wohlgebildeten jungen Zöglingen Unterricht im Fechten, Schwimmen, Voltigiren und Reiten geben. Sie

hofft bei diesen ausgebreiteten Kenntnissen auf eine baldige Anstellung.

Eine ausgelernte Köchin wünscht in einem soliden Hause unterzukommen. Sie verlangt nicht mehr als monatlich 20 fl. Gehalt, und täglich einen Gulden als Entschädigung wegen Unterlassung des Unterschleifes am Marktgelde. Uebrigens bedarf sie ihr eigenes Zimmer mit zwei Garderobkästen, Sofa und Sessel, großen Ankleidespiegel und Spieluhr, an welcher aber kein Wecker nothwendig ist, weil sie das Extramädel täglich aufwecken muß; zugleich wünscht sie auch, da sie stark musikalisch ist, ein Fortepiano, eine Pedalarfe, und eine Klappentrompete; wegen ihrer zahlreichen Freundschaft geht sie täglich Abends in Visite, oder es kommen einige Herrn Wetter zu ihr. Zu erfragen im Ragenstahl bei der einäugigen Frau Liesel, wo Nachts so viele Wandelkramer auf der Pritschen liegen.

Neuestes Wachsfigurenkabinet, welches nächstkommende Marktzeit eröff- net werden wird.

Der Eigenthümer hofft wegen der Neuheit geneigten Zuspruch, indem seine Figuren lediglich aus dem Thierreiche genommen, und in menschlichen Kleidern dargestellt sind. Gruppierungen sind Original, obwohl man sie auch für Kopien halten könnte. Wegen der zahlreichen Menge werden hier nur die vorzüglichsten angezeigt.

Nämlich:

1) ein pohlischer Bär, ein seltsames Exemplar an Größe und Dicke, er trägt einen bordirten Hut, um den Leib ein breites Pandalier, und hält in der Hand einen dicken Stock mit einem ungeheuren silbernen Knopfe; er hat die üble Gewohnheit, daß er jeden, der sich ihm nähert, fürchterlich anschnarcht.

2) Ein Büffel, sehr hübsch angezogen, auf dem Kopfe eine Kappe von rothen Kasemir mit Silber gestift, einem Spenzer von feinen grauen Tuche und gewürfelten Pantalon, aus welcher eine goldene Uhrkette herabhängt, an der Seite hat er einen gestickten Tabakbeutel und eine mit Silber beschlagene Meer-schaumpfeife, er sieht so dumm als grob aus, und hält in einem aufgehobenen Vorderfuße einen großen Thorschlüssel.

3) Zwei junge Papageien, welche in Paris aufgezogen worden sind; sie haben prächtige Kopffedern, und um den Hals einen Kranz, welcher einem ächt ostindischen Shawl ähnlich sieht; sie wollen immer französisch plappern, aber man merkt es bei jedem Worte, daß dieß nicht ihre Muttersprache ist.

4) Ein alter Storch, welcher sich ein mit Gold eingelegtes Doppelperspektiv mit dem Schnabel vor die Augen hält. Er steigt, so schnell es seine Schwerefähigkeit zuläßt, mit hohen Schritten einer kleinen Duckente nach, welche ihm zu entfliehen scheint, aber doch immer freundlich auf ihn zurückblickt.

5) Ein alter Eisbär, mit einer rauhen Pelzmütze auf dem Kopfe, und einem in zwei Zipfe getheilten Barte, welcher vor einem Tische sitzt, und Dukaten beschneidet.

6) Eine Ziegerin aus Bengalen, die jungen halb ausgewachsenen Fasanen, welche die Schönheit ihres Felles herzulockte, die Federn ausreißt.

7) Ein Morikina, oder sogenannter Kleinköpfiger Löwenaffe, dessen ungeheure Mähnen den ganzen Kopf und Hals bedecken, und seine großen Ohren gänzlich verbergen; er schmeichelt mit seiner gewöhnlichen Possirlichkeit einer schön gefleckten Kaze, welche im Negligee auf dem Sopha sitzt, darneben lehnt im Schlafrocke und Nachtmütze ein alter Esel und schläft.

8) Ein grimmiger Wolf, welcher mit weit aufgerissenen Rachen die Zähne fletscht; in einer Pfote hält er eine Feder, als ob er auf einem Blatte schreiben wollte, welches den Titel: Rezension hat.

9) Eine Giraffe, sie hat vor ihr auf einem Tische eine Kaffeemaschine, eine Spielkarte und eine große Scheere, in welcher die Worte: zum Ehrabschneiden, gravirt sind; rings um sie sind einige Häuser angebracht, wo sie bei ihrem langen Halse den Nachbarn in die Zimmer schauen kann.

10) Auf einem kleinen gemahlten Theater stehen eine Nachtigall, und ein Schwarzblattel, welche ein Duett mitsammen singen, auf einer Bank im Parterre aber befinden sich zwei Nelkern und ein Widhopf, die in einem fort plaudern und lärmen, weiter rückwärts steht ein Simpel und pfeift, unter den übrigen Zuschauern zeichnen sich mehrere Fledermäuse und junge Affen vorzüglich aus.

11) Eine alte Schweizerkuh, welche einem jungen Geißbock, der neckisch und schmeichelnd um sie herumhüpft, eine mit Brillanten besetzte Uhr zum Präsent macht.

12) Ein Löwe, welcher im Bewußtsein seiner inneren Kräfte ruhig daliegt, und eine ganze Schaar von Dachshunden, knaufenden Spitzeln, bissigen Stallpumerln, und auch einigen Bullenbeißern, welche ihn von weitem anbellen, ganz phlegmatisch ansieht.

Die Anschlagzetteln werden abwechselnd nähere Details liefern.

Gefundenes Manuskript.

Im Volksgarten wurde auf einer Bank ein kleines unversegeltes Päckchen Schriften gefunden. Da sich trotz aller Bemühungen durchaus Niemand darum meldete, und das Ganze nur ein lustiger Aufsatz ist, so macht sich der Finder kein Gewissen daraus, selbes den geneigten Lesern mitzutheilen. Der Titel ist:

Ein Traum.

Ich habe eine Erzählung von dem berühmten Dichter
Meißner gelesen,
Wo in einem fürstlichen Theater der Cicero als Geist
auf der Welt gewesen.

Daß dieser Cicero einmal ein berühmter Römer war,
Das ist doch gewiß den meisten Lesern klar;
Er wunderte sich entsetzlich, daß die Deutschen, ehmal
Barbaren,

Die Erfinder der Uhren, der Buchdruckerkunst und
des Schießpulvers waren.

Von dem hat mir geträumt, er hab beim Rhadamantus,
der in der Unterwelt dirigirt,
Um einen neuen Ausflug in die Oberwelt solizitirt,
Und weil aus dem unterirdischen Stockhaus keiner
allein darf gehn,

So hat ihm dieser zum Begleiter den Asmodäus
ausersehn.

Dieser ist aus einer französischen Erzählung des Le
Sage bekannt,

Und wird auch nur ganz schlechtweg der hinkende
Teufel genannt,

Ein Kraftgenie, wie die Schöngeister unserer Zeit,
Der über alles raisonnirt, und wüßig sein sollende Be-
merkungen austreut,

Jetzt sind also die Leser mit den Helden meines
Traumes bekannt,

Der Cicero fragt nur, und der Andere raisonnirt,
ohne Verstand.

Cicero: Mein lieber Asmodäus, ich kann vor Stau-
nen kaum zu mir kommen,

Wie herrlich und großartig hat seit meiner Zeit das
schöne Wien sich ausgenommen!

Es ist zu wundern, wie viele Paläste und Kunstwerke
man hat,

Und jede Vorstadt wäre zu meiner Zeit gewesen eine
bedeutende Stadt.

Die Wiener sind ein lustiges Völkchen, gern möchte
ich wissen,

Mit welchen Unterhaltungen denn ihre Stunden ver-
fließen?

Asmodäus: Im Hoftheater sollen die ersten Künst-
ler in ganz Deutschland sein,

- Im Kärnthnerthore hat die Tanzkunst ihren Tempel
aufgeschlagen,
Wo auch deine Nachkommen als Sänger gewöhnlich
volle Beutel forttragen,
Und an der Wien hört man oft einen Helden ganz
martialisch schrein;
In der Leopoldstadt muß man oft recht vom Herzen
lachen,
Und staunen, was die Mimiker für Luftsprünge
machen;
Da schweben wir beide Abends als Geister überall hin.
Cicero: Sag mir nur an, an welchem angenehmen
Ort ich denn jetzt mit dir bin?
Asmodäus: Im Volksgarten, der war zur Unter-
haltung der Wiener freiert,
Da wird auch manchmal vom Lanner ein Fest pro-
duzirt,
Aber selten kann dieß am angekündigten Abende sein,
Bei ihm, wie beim Sturmer und beim Daum im Au-
garten trifft es ein,
Es pritschelt ihnen immer ein malitioser Regen was
drein —
Jetzt will ich dich geschwinde auf die Wasserglaci
führen;
Cicero: Element, da kann man sich ja vor lauter
Menschen nicht rühren,
Und den Pu! — Das sind gewiß lauter Fräuleins
aus vornehmem Haus?
Asmodäus: Aps! — verdammte Strauchen — bei
vielen schaut nur ein vazirender Dienstboth heraus —
Cicero: Wo denn aber die zu dem Aufwande das
viele Geld hernehmen?
Asmodäus: Sie müssen sich vermuthlich außer
dem Dienst noch zu einem Nebengeschäft bequemen.
Ja bei den heutigen Dienstbothen ist unter Hunderten
kaum eine etwas nu,
Die Frau lassens kochen, sie denken auf die Umanten
und den Pu.
Cicero: Die Musik wär nicht übel, aber man hört
nichts vor lauter Plauschen,

Asmodäus: Die alten Kaffeeschwestern müssen ja
in Einem fort kaufen.

Cicero: Wie fleißig die Damen stricken —

Asmodäus: Und über d'Fußsockeln schauens auf
manchen zweifüßigen Strumpf.

Cicero: Hör auf, du gibst doch gleich auf alles
deinen Trumpf —

Aber spaßig sehen jetzt die jungen Modeherrn aus,
Hut haben sie von Stroh —

Asmodäus: Freilich, es schaut bald dort und da
ein Strohköpfel heraus,

Das mit schwarzem Bart verwachsene G'sicht sticht
mit dem gelben Hut so wunderbar ab,

Ich muß manchmal glauben, daß ich einen Mauth-
schranken vor mir hab.

Aber komm, ich will dich zum Sperl, zur Birn und
in die neuen Kaffeehäuser bringen,

Flieg nur mit mir, du wirst staunen, ob den präch-
tigen Dingen —

Nun, wie gefallen dir alle diese Orte, nicht wahr,
sie sind wunderschön?

Cicero: Ja, aber beim Tanzen mag ich nicht
mehr zusehn —

Ein Tanz soll bei mir zwar fröhlich sein und munter,
Aber die hüpfen ja wie die Böcke —

Asmodäus — — — Es sind auch viele Schneider
drunter —

Sie tanzen sich wie die Beseffenen den letzten Athem
heraus,

Darum macht auch bei vielen die Lungensucht den
Rehraus.

Cicero: Das, mein lieber Asmodäus, muß ich dir
aufrichtig gestehn,

Schönere Lokale wird man nicht bald wieder wo sehn,
Diese Anstalten gehören gewiß lauter Kavaliere?

Asmodäus: Warum nicht gar, das geschieht bloß
um zu spekuliren.

Wenn das so fortgeht, so steigen wir gar zu den Ster-
nen hinauf,

Vielleicht führen sie noch das ganze Laternenfest von
Peking auf,

Chinesen hätten wir genug, nur die Laternen würden
vielleicht zu wenig —

Cicero: Zu solchen Gebäuden braucht man ja
Geld, wie ein ägyptischer König?

Und wenn nicht so viel eingeht? —

Asmodäus — — So hört ein Unternehmer auf
und der andere fangt an,

Wenn dort und da einer zu Grund geht, was liegt
denn den Andern dran?

Ein jeder treibt halt das Werk, so lang ers treiben
kann.

Bei unserer Zeit muß alles ins ungeheuer Große gehn,
Große Spektakeln, große Waarenauslagen, alles
muß schimmern und prunken,

Wir haben auch große Verschwender, große Kriden,
und große Hallunken —

Das wahrhaft Große und Nützliche aber, was man
bei uns jetzt sehen kann,

Ist die herrliche und so schön ausgeführte Erfindung
der Eisenbahn.

Cicero: Allen Respekt vor dem menschlichen Geist,
der hebt sich über sich selbst hinaus.

Sag mir unter Andern, wie sieht es denn mit der
Gelehrsamkeit aus?

Asmodäus: Gelehrte trifft man jetzt fast in jedem
Haus.

An wahrhaft Gelehrten haben wir gar keine Noth,
Aber viele Hunderte schreiben nur um das tägliche
Brot,

Und weil eine solche Arbeit schnell wie auf der Eisen-
bahn muß gehn,

So kann man von Flugschriften und Tagblättern
eine ganze Ueberschwemmung sehn.

Ja presste man von jedem durchs ganze Jahr das
Wässerige heraus,

So stünd bis in ersten Stock im Wasser wohl man-
ches Haus.

Die Leute wollen immer lachen und Neuigkeiten wissen,
Und müssen aber oft statt einer guten Suppe ein
Wasserpanadel genießen.

Ein Blatt schimpft übers andere, das ist schon der
Welt Lauf,

Drum tischens auch oft einander BauernKnödel auf; —
Einige Schriften kommen heraus, wo man recht
darüber lachen soll,

Denn sie sind allemal von den Wiener Tagesneuig-
keiten voll.

Cicero: Wer schreibt denn die?

Asmodäus: — — Ich —

Cicero: Du? der Asmodäus? — Geh, plausch mich
nicht an, warum nicht gar!

Asmodäus: So lese nur die Anschlagzettel, darauf
steht sonnenklar,

Daß nur ich den Nagel auf den Kopf treff', und also
vorher durch viele Jahr.

Ein Verfasser davon nur ein einfältiger Schmierer
war —

Hör auf zu schwadroniren. —

So eine Ankündigung dient ja zu nichts, als einen
Andern zu prostituiren.

Du mußt mich jetzt ins Theater führen.

Asmodäus: — Das will ich, aber ich sag und
schreib kein Urtheil

Cicero: — — — — — Warum?

Asmodäus: Die Rezensenten zerren ohnehin die
Dichter und Schauspieler wie die armen Pudeln herum,
Sie hätten ja sonst für ihre Blätter viel zu wenig
zu schreiben.

Cicero: Hast Recht, man soll niemanden um seinen
Verdienst bringen, drum laß die Schmutzerei bleiben.

Asmodäus: Aber horch — der Rhadamantus ruft,
wir müssen wieder nach Haus —

Und mit einem schrecklichen Donnerknall war der
Traum aus.

Lebendige Musterkarte.

Muster einer modernen Erziehung.

Die M a m a. Nun mein Herzensjaquerl, wie sieht es denn aus mit dem Tanzen? Geh, zeig mir die erste Position.

Jaquerl. I mag nit!

Die M a m a. So geh, wenn ich dich schön bitt —

Jaquerl. I mag durchaus nit!

Die M a m a. Du kleiner Troßkopf — nun der Mensch ist nicht alle Tag zum Tanzen aufgelegt. — Du hast recht.

Die Frau Nachbarin tritt ein — gegenseitige Komplimente.

Die M a m a. Geschwinde Jaquerl, küsse der gnädigen Frau die Hand.

Jaquerl. Hast mir wasbracht?

Die Frau. Dießmal nicht, aber wenn ich wieder komme —

Jaquerl. Bist eine dumme Gans!

Die M a m a. Was sagst du kleiner Wildfang?

Die Frau. Oh lassen sie ihn — das zeigt Temperament, es ist ja nur ein Kind, und man sieht es ihm an, daß er recht geistreich wird.

Die M a m a. Er lernt schon französisch — du Jaquerl, wie heißt dein Vater?

Jaquerl. Bär.

Die M a m a. Und die Mutter? — So red doch, ich lasse dir ein kleines Billard machen, und kauf dir eine Tabakspfeife — das war schon lang dein Wunsch — so geh red —

Jaquerl. Halts Maul einmal, und seß mir nit —

Die M a m a. So redest du mit mir? Weißt du wer ich bin?

Jaquerl. Du bist a eine dumme Gans (läuft fort.)

Die M a m a. (Aus vollem Halse lachend) Ha ha ha, das ist ein kleiner Schelm. —

Die Frau. Er wird einmal recht wiff werden.

Die M a m a. Ja ja, ich muß jetzt schon oft vom Herzen lachen, wie er das Stubenmädel herumzerret.

Die F r a u. Strengen Sie ihn nur mit dem Fernen nicht an, denn das hindert den Wachsthum.

Die M a m a. Das hat er auch nicht nothwendig, wir haben Vermögen. —

Muster eines Hausherrn.

Der I n w o h n e r. Ich habe Sie zu mir heraufgebeten, damit Sie mit eigenen Augen den Schaden sehen, den das Regenwetter angerichtet hat.

H a u s h e r r. Hat halt eing'regnet.

I n w o h n e r. Sie sehen hier zwei Kleider, die mir der Regen verdorben hat.

H a u s h e r r. Müssen halt nichts mehr hinlegen, wanns regnt.

I n w o h n e r. Der Hausmeister versichert, daß die Decke einstürzen werde, wenn Sie das Dach nicht bald ausbessern lassen.

H a u s h e r r. Wenns einstürzt, laßt man halt ein anderes machen.

I n w o h n e r. Jetzt könnten Sie es mit einer Kleinigkeit richten, hernach kostet es sechsmal so viel.

H a u s h e r r. Kostet ja nur mein Geld.

I n w o h n e r. Aber ich danke dafür, in einem Hause zu wohnen, das stündlich über mir zusammenstürzen kann.

H a u s h e r r. Müssen halt ausziehen, wann Ihnen 's Logie nicht anständig ist.

I n w o h n e r. Gewiß, das werde ich, und noch dieses Quartal.

H a u s h e r r. Wird halt wer Anderer wieder einziehen. —

Muster eines Hausmeisters.

(Der Inwohner läutet schon über eine halbe Stunde, der Hausmeister kommt fluchend an's Thor, kann aber die längste Zeit das Schlüsselloch nicht finden; endlich sperrt er auf.)

Der Inwohner. Das ist doch unausstehlich,
über eine halbe Stunde läute ich schon!

Der Hausmeister. Haben erst einmal gläut.

Inwohner. Wohl dreißig Mal, er sieht ja,
daß ich ganz starr vor Kälte bin.

Hausmeister. Hab wirklich nichts g'hört.

Inwohner. Natürlich, weil er geschlafen hat.

Hausmeister. Na i hab nit g'schlafen.

Inwohner. Desto schlimmer, so hat er vor
Kausch die Thüre nicht gefunden.

Hausmeister. Na, i bin nit b'soffen.

Inwohner. (gibt ihm Geld) Morgen gibt mir
der Hausherr entweder den Schlüssel oder ich ziehe
aus (geht über die Treppe hinauf).

Hausmeister (zu sich). Schau! Was nit no?

— Ein Kausch! Das hat mir no kein Mensch gsagt.

— Von den einfältigen drei Groschen, die er mir
alle Tag gibt, kann sich doch Unserer kein Kausch
trinken? I bin froh, wenn die Schnackerlparthei
auszieht.

Schl u ß w o r t.

So wär die Arbeit denn nunmehr vollbracht,
Zum Neuen Jahr ein Schärlein beizutragen,
Ob über Manches etwa Sie gelacht,
Ob Sie wohl gar bei Manchem sich beklagen?
Darüber wagen wir wohl mit Bedacht
Es nicht, uns ehrfurchtsvollst anzufragen.
Denn daß gleich gut gar alles nicht gemacht,
Pflegt das Gewissen uns von selbst zu sagen.
Der Dichter nimmt wohl sorgsam sich in Acht,
Doch kann in unsern äußerst krit'schen Tagen
Die beste, mühsam aufgepackte Fracht
Den Stempel der Vollkommenheit nicht tragen.
Wenn nur nicht laut des Unmuths Flamme kracht,
So mindert sich um vieles unser Zagen,
Aufrecht hält uns der schönen Hoffnung Macht,
Daß Sie für jahrelange Müh und Plagen
Auf uns doch mit bekannter Huld bedacht,
Denn diese ist's nach unsern alten Sagen
Die uns beglückt vom Morgen bis zur Nacht.

